

## Leise rieseln die Preise

Von Friederike Spiecker | 14.11.2013

Greenpeace hat einmal folgende Geschichte für eine [Kampagne gegen den Klimawandel](#) verwendet, die zwar wissenschaftlich laut Biologen Unfug ist, aber trotzdem einen bestimmten Punkt menschlichen Verhaltens anschaulich umschreibt: Wenn man einen Frosch in einen Topf mit kaltem Wasser setzt und das Wasser langsam erhitzt, merkt der Frosch die Gefahr zunächst nicht, bleibt sitzen (vielleicht genießt er die Temperatur?) und strampelt erst, wenn es schon zu spät für ihn ist, sich in Sicherheit zu bringen. Würde man den Frosch hingegen von vornherein in sehr warmes Wasser setzen, würde er sofort versuchen zu entkommen, weil er die Gefahr wahrnimmt.

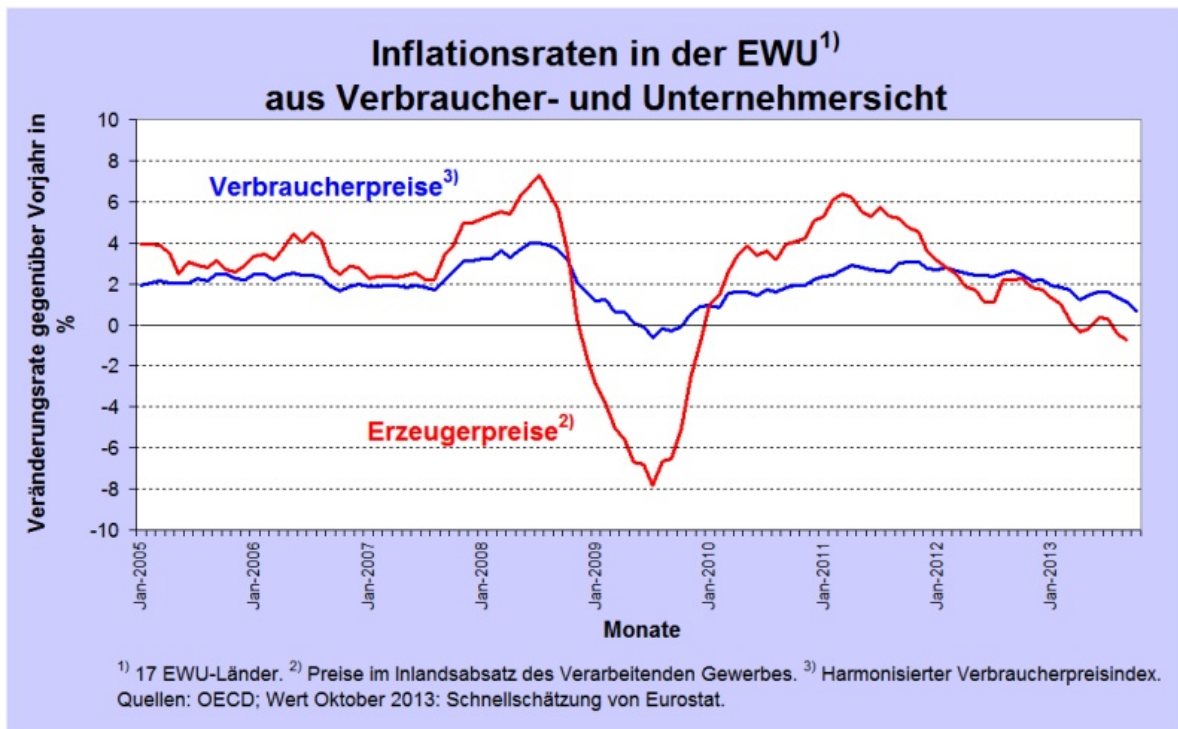
Menschen und die von ihnen gebildeten Gesellschaften – so die mit der Geschichte beabsichtigte Gedankenparallele – sind träge in der Wahrnehmung gefährlicher Prozesse. Bis sie Veränderungen bemerken und erst recht bis sie deren Zusammenhänge verstehen, kann es schon zu spät sein zum Gegensteuern.

Diesen Eindruck habe ich mittlerweile, wenn ich mir auf der einen Seite die Entwicklung der Preise in Deutschland und Europa insgesamt und auf der anderen Seite die Berichterstattung darüber anschau. Das lauwarmer und immer wärmer werdende Bad geringer Preissteigerungen fühlt sich für den Verbraucher viel zu angenehm an, als dass er die Gefahr erkennen möchte, die sich darin verbirgt. Und die [Presse, allen voran die Boulevardpresse](#), tut alles dafür, dass sich an diesem Standpunkt des Verbrauchers auch nichts ändert. Ein besonders übles Beispiel liefert aktuell die [Welt](#), die den Geschichtswissenschaftler *Werner Abelshauser* mit folgenden Worten zitiert: "Die Angst der Deutschen vor der Inflation hat handfeste Gründe. Ihre exportstarke Qualitätsproduktion braucht eine nachhaltige Kalkulationsgrundlage. Ein Anlagenbauer muss wissen, ob er ein Projekt in fünf oder gar zehn Jahren mit Gewinn abschließen kann." Wieso aber bei Deflation, also dem akut drohenden Phänomen, eine nachhaltige Kalkulationsgrundlage gegeben sein sollte, diese Frage interessiert offenbar weder den Wissenschaftler noch den Redakteur des Blattes, weshalb darüber auch nicht gesprochen wird.

Immerhin wird über die sinkenden Inflationsraten [berichtet](#). Aber von einem Aufschrei in den Medien – von [wenigen lobenswerten Ausnahmen](#) abgesehen –, wie es ihn im umgekehrten Fall mit Sicherheit gäbe, dann nämlich, wenn sich die Inflationsrate von ihrer Zielgröße ("knapp unter, aber nahe bei 2%") nach oben so stark entfernte, wie sie es mittlerweile nach unten tut, d.h. in Deutschland bei etwa 2,8% oder in der EWU bei 3,3% läge, ist nicht einmal annähernd etwas zu vernehmen.

Seit Monaten weisen wir auf flassbeck-economics auf die deflationären Tendenzen in Europa und ihre Gefahren hin. Hier noch einmal die Fakten zur Preisentwicklung in der EWU (vgl. Abbildung 1):

Abbildung 1



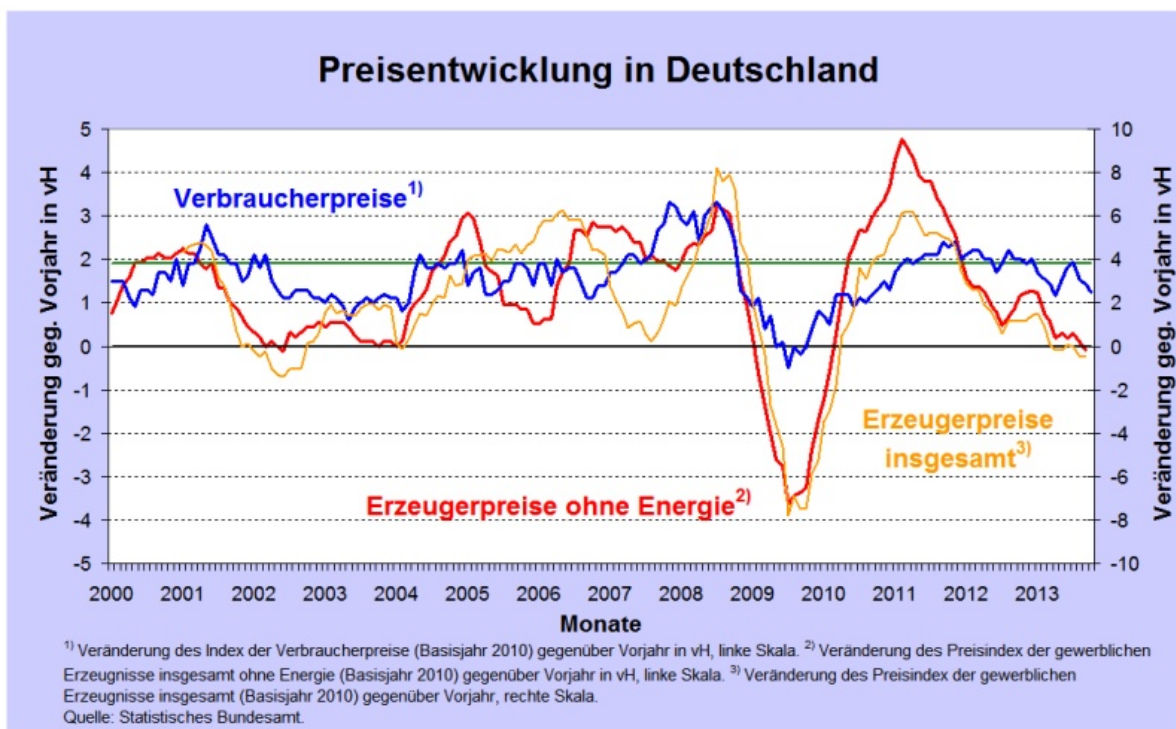
Die Daten zu den Verbraucherpreisen reichen inzwischen bis Oktober. Der harmonisierte Verbraucherpreisindex ist laut der Schnellschätzung von Eurostat im EWU-Raum auf 0,7 Prozent gegenüber Vorjahr gesunken, der Index ohne Energie und Lebensmittel auf 0,8 Prozent. D.h. auch ohne die großen saisonalen (und oft wohl auch spekulationsbedingten) Preisschwankungen etwa für Mineralöl oder Gemüse oder Kaffee, auf die die deflationären Tendenzen gern geschoben werden, nähert sich die EWU auf breiter Front weiter der offenen Deflation.

Das wird besonders deutlich, wenn man sich die Erzeugerpreise im Verarbeitenden Gewerbe der EWU ansieht: Sie sind seit dem Frühjahr 2011, wo sie die Größenordnungen der spekulativen Übertreibungen von vor der Finanzkrise fast wieder erreicht hatten, durchgehend auf dem Rückzug, nur kurz unterbrochen von einer kleinen Erholungsphase im Spätsommer 2012. Und mittlerweile sinken diese Preise absolut, d.h. die Inflationsrate ist negativ geworden (im September 2013 -0,7 Prozent). Das lässt keinen anderen Schluss zu, als dass es den produzierenden Unternehmen an Nachfrage fehlt und sie die Auslastung ihrer Kapazitäten durch Preiszugeständnisse aufzubessern versuchen. Dass sich in einem solchen Umfeld die Europäische Zentralbank auf den Kopf stellen kann und doch keine private Investitionstätigkeit anzuregen vermag, liegt auf der Hand. Woher manche Prognosen da ihren Optimismus für das kommende Jahr, sei es bei den Investitionen, sei es beim Wachstum insgesamt in Europa, hernehmen, bleibt mir schleierhaft.

Anders als man so gern zu glauben oder wenigstens zu hoffen bereit wäre, treiben innerhalb der EWU nicht allein die südeuropäischen Volkswirtschaften mit ihren sinkenden Lohnstückkosten die Preiszuwächse nach unten. Nein, auch das große Deutschland trägt zur Unterwanderung des

Preisziels der Europäischen Zentralbank bei (vgl. Abbildung 2). Das ist deshalb so fatal, weil dadurch die Wiederherstellung der Wettbewerbsfähigkeit der Krisenländer – sozusagen das einzige Bonbon, das diesen Ländern durch die Deflation winkt – nicht nur gegenüber Deutschland schwerer gemacht wird als nötig, sondern vor allem auch gegenüber dem Rest der Welt. Denn wenn Deutschland dem Deflationstrend in der EWU nichts entgegensetzt, wird sich eine spürbare Aufwertung des Euro über Kurz oder Lang nicht sicher verhindern lassen. Eine Aufwertung aber wäre Gift für all die europäischen Länder, die ihre Leistungsbilanzdefizite abbauen und auf den außereuropäischen Wachstumsmärkten z.B. der Schwellenländer wieder stärker Fuß fassen wollen.

Abbildung 2



In Abbildung 2 habe ich den deutschen Gesamtindex der Erzeugerpreise einmal mit Energie (orange Linie, rechte Skala) und einmal ohne Energie (rote Linie, linke Skala) dargestellt. Auf diese Weise lässt sich veranschaulichen, dass die drohende offene Deflation nicht allein dem Energiesektor geschuldet ist, sondern sehr wohl auch in den übrigen Wirtschaftsbranchen zu beginnen scheint. Dass die *Verbraucherpreise* ohne den Bereich Energie im Oktober noch mit 1,5 Prozent gegenüber dem Vorjahresmonat gewachsen sind (für den in Abbildung 2 mit der blauen Linie dargestellten Gesamtindex ergibt sich ein Wert von 1,2 Prozent), ist angesichts der für die Unternehmen relevanten Preisentwicklung auch kein wirklicher Lichtblick mehr.

Wie lange also hält der deutsche Frosch noch still, wie lange die übrigen europäischen? Wie heiß muss es erst noch werden, bevor sie die Gefahr erkennen? Und wer stellt das Feuer unter dem Topf ab?

## Über den Autor



**Friederike Spiecker** ist Diplom-Volkswirtin und lernte das Handwerkszeug zur theoretischen und empirischen Makroökonomie am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin. Heute arbeitet sie als freie Wirtschaftspublizistin und ist in der wirtschaftspolitischen Beratung von Parteien, Gewerkschaften und Verbänden tätig.

---

Veröffentlicht am: 14.11.2013

Erschienen unter: <https://makroskop.eu/2013/11/leise-rieseln-die-preise/>